

Feiger Ueberfall

Britischer Zerstörer beschließt schwimmende Seelente.

Berlin, 18. Okt. Vor der norwegischen Küste haben englische Zerstörer ein kleines Hilfsfahrzeug der Kriegsmarine mit überlegenen Kräften angegriffen. Das deutsche Schiff ist nach heftiger Gegenwehr mit wehender Fahne untergegangen. Die englischen Zerstörer haben mit Artillerie und mit Maschinengewehren auf die im Wasser schwimmende Besatzung weiter geschossen. Sie haben damit einen neuen Beweis für ihre verbrecherische Kriegsführung gegen Schiffbrüchige geliefert.

Genau wie die Engländer bei Narvik auf die schiffbrüchige Mannschaft eines deutschen Zerstörers feuerten, genau wie sie bei dem Ueberfall auf die „Altmark“ die sich über das Eis rettenden Seeleute beschossen, so haben sie auch in diesem Falle allen Gesetzen der Humanität und der internationalen Vereinbarung zum Trotz hilflose Schiffbrüchige beschossen. Diese britische Methode ist nun schon so oft angewendet worden, daß in ihr System liegen muß, daß die ergriffenen Verluste nur gering waren, ist lediglich darauf zurückzuführen, daß die britischen Zerstörer sich nach ihrer Heldentat schleunigst zurückzogen. Die Ueberlebenden konnten von den deutschen Fahrzeugen gerettet werden.

Neuer englischer Schiffdiebstahl

Newport, 18. Okt. Es wurde hier berichtet, daß Großbritannien zwei norwegische Dampfer übernommen hat, die sich zurzeit im Hafen von Newport befinden. Es handelt sich um den Dampfer „Oslofjord“ (18678 BRT), Norwegens größtes und luxuriösestes Schiff, das erst vor kurzer Zeit in Dienst gestellt wurde, und das Schiff „Bergensfjord“ (11 015 BRT).

Englischer Kurzwellensender zerstört

Stockholmer Meldungen aus London zufolge ist in der Nacht vom Mittwoch zum Donnerstag ein englischer Kurzwellensender, der bisher für den Dienst nach Fernost eingesetzt war, von einer deutschen Fliegerbombe getroffen und zerstört worden. Wie der Korrespondent des schwedischen Blattes berichtet, seien die Hörer dieser Sendungen aufgefordert worden, sich auf einen anderen britischen Sender einzuschalten.

Rumäniens Neuordnung

Wirtschaftliches Sofortprogramm. — Steuerherabsetzung.

Bukarest, 19. Okt. Der rumänische Ministerrat sah die wichtige Aufgabe, mit denen den gegenwärtigen wirtschaftlichen Schwierigkeiten des Landes entgegengewirkt werden soll. Die ersten Maßnahmen sind die von Staatspräsident General Antonescu imhineingewordene Beschlüsse, einen wirtschaftlichen Sofortprogramm sowie eine Reihe von Maßnahmen vor, die im Laufe der nächsten Zeit etappenweise verwirklicht werden sollen. Zur Erfüllung dieser wirtschaftlichen Programme sei vor allem eine Bestandsaufnahme erforderlich, heißt es in der amtlichen Verlautbarung, damit die Staatsführung einen genauen Ueberblick über die in der Landwirtschaft und in der Industrie vorhandenen Vorräte bekomme. Der Steuerdruck soll vermindert, das Steuerwesen vereinfacht werden.

Der deutsche Gesandte und Frau gaben zu Ehren der deutschen Wehrmachtmission ein Essen, an dem u. a. General Antonescu teilnahm. Nach dem Essen fand ein großer Empfang statt, an dem weitere rumänische Regierungsglieder, viele rumänische und deutsche Offiziere und Angehörige der deutschen Kolonie teilnahmen.

Japans Entschlossenheit

England will auch die Hongkongstraße wieder öffnen.

Tokio, 17. Okt. Im Zusammenhang mit der in der Nacht zum Freitag erfolgenden Wiederöffnung der Burma-Straße durch die Engländer drückt die japanische Presse allgemein die ruhige, aber feste Entschlossenheit Japans und seiner Wehrmacht aus, diesem Problem mit entsprechenden Maßnahmen zu begegnen. Große Beachtung findet dabei auch die anstehende Absicht der Engländer, entgegen den früheren Vereinbarungen mit Japan auch den Lieferungswege nach Tchangking über Hongkong wieder zu öffnen.

„Tokio Wahi Schimbun“ stellt fest, daß die Engländer die Aufhebung der Sperre der Burma-Straße so auszuliegen versuchten, daß damit gleichzeitig auch der Hongkong-Weg wieder offen sei. Der japanische Generalkonsul in Hongkong habe hiergegen bei dem britischen Gouverneur Vorstellungen erhoben und darauf hingewiesen, daß das Abkommen über die Schließung des Hongkong-Weges zeitlich nicht begrenzt sei. Der britische Gouverneur halte jedoch an seiner Ansicht fest. Daher habe der japanische Generalkonsul die Hongkong-Behörden nochmals erlucht, ihre Haltung zu überprüfen. Sollten die Engländer aber trotzdem ab 18. Oktober auch Hongkong wieder als Ausgangspunkt für ihre Lieferungen an Tchangking machen und damit eine antijapanische Zentrale schaffen, so könne die japanische Regierung dies nicht stillschweigend und untätig hinnehmen, sondern müsse wirkungsvolle Maßnahmen ergreifen.

Japan kann den Burmaweg zerstören.

Tokio, 17. Okt. Am Vorabend der Wiederfreigabe des gemäß dem englisch-japanischen Abkommen seit dem 18. Juli gesperrten Burmaweges schreibt die „Japan Times“ in einem Leitartikel: „China wird wahrscheinlich die Wiederfreigabe dieses Weges feiern. In Wirklichkeit aber müssen die britischen, amerikanischen und chinesischen Diplomaten genau, daß dies ein sehr lauter Sieg ist. Man glaubt nämlich, der Burmaweg sei geeignet, Tchangking wieder mit genügend Kriegsmaterial zu versorgen. Der Burmaweg wird jedoch weder für die eine noch für die andere Funktion in Frage kommen, seitdem Japan dank dem Erwerb der Einflugmöglichkeit nach China durch Indo-China hindurch in die Lage versetzt wurde, den berühmten Weg durch seine Flugzeuge mit Bomben zu belegen und zu zerstören.“

Japanische Erfolge in Mittel-China.

Schanghai, 17. Okt. Der Sprecher des japanischen Heeres erklärte, daß die Operationen in Mittel-China, die bereits bedeutende Anfangserfolge zeigten, in Abwehr einer von chinesischer Seite vorbereiteten Offensive erfolgten. Südlich des Taihu-Sees, etwa 160 km westlich von Schanghai, hätten die japanischen Truppen einen Ring um mehr als 50 000 Chinesen geschlossen. Gleichzeitig zwangen in der Provinz Kiangsi südlich von Nanchang eingeleitete Operationen die Chinesen zur Zurücknahme von 60 000 Mann. In der Provinz Schansi seien japanische Angriffe gegen rund 20 000 im Tatunggebirge verchanzte chinesische Truppen im Gange.

Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht

Feindliche Kriegsfahrzeuge verjagt — Wieder Vergeltungsangriffe größeren Umfangs — Neue nächtliche Angriffe auf deutsche Wohnviertel

Berlin, 17. Okt. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

„Die Luftwaffe setzte trotz ungünstiger Wetterlage ihre Angriffe auf London und andere kriegswichtige Ziele Mittel- und Südenslands fort. Besonderen Erfolg hatte der Bombenwurf auf einen Flugplatz südlich von Liverpool. In einem Rüstungswerk Mittelenglands gelang es mehrere Hallen und Werkstätten durch schwere Bomben in Brand zu setzen.“

Mit einbrechender Dunkelheit nahmen die Vergeltungsangriffe auf die englische Hauptstadt wieder größeren Umfang an. Bomben aller Kaliber wurden bis zum Tagesanbruch auf kriegswichtige Ziele zu beiden Seiten der Themse geworfen. Die entzündeten Gebäude ließen die über London liegende Wolkendecke auf weite Entfernung hell aufleuchten. Weitere Angriffe richteten sich gegen Städte Mittel- und Südenslands, wie Liverpool und Birmingham.

Au zahlreichen Stellen vor der britischen Küste legten Flugzeuge Minen.

Am Westausgang des Kanals wurden wiederum einige feindliche Kriegsfahrzeuge, die sich der Küste zu nähern versuchten, durch das Feuer unserer Marineartillerie zum Abbrechen gezwungen.

Ein U-Boot versenkte aus einem Geleitzug drei bewaffnete Dampfer von zusammen 21 000 BRT, darunter einen Tanker von 10 000 BRT.

Britische Flugzeuge warfen in der Nacht zum 17. Oktober im Reichsgebiet Bomben, ohne militärischen Schaden anzurichten. Dagegen wurden erneut in verschiedenen Städten Wohnviertel getroffen, wobei u. a. in Kiel eine Anzahl Häuser beschädigt wurde.

Ein feindliches Flugzeug wurde in der letzten Nacht schon vor Erreichen der Reichsgrenze durch die Abwehr zum Absturz gebracht, ein weiteres Flugzeug im Luftkampf abgeschossen. Marineartillerie schoß ein drittes feindliches Flugzeug ab. Zwei eigene Flugzeuge werden vermisst.

Von Marineartillerie vertrieben

Durch aufstrebendes Feuer unserer Marineartillerie wurde, wie im DRW-Bericht vom 16. Oktober gemeldet, an der Kanalküste ein nächtlicher Angriffsvorstoß zurückgeschlagen. Es war, wie DRW hierzu noch erzählt, eine mondheihe Nacht, als der Ausguckposten einer Küstenbatterie plötzlich auf See Wundungseuer erkannte und Alarm gab. Die Batterie eröffnete sofort das Feuer, und es gellten einige gut liegende Salven, um den Feind in kürzester Zeit zum Abbrechen zu zwingen. Nur wenige Schuß hatte der Feind abgeben können, die dem Hafen von Dänkirchen gelten sollten. Es zeigt sich, wie schlecht der Engländer von See aus auf Dänzelle schießt. Obwohl es Nacht war, hatte sich der Feind der Küste nicht auf kurze Entfernung genähert, sondern das Feuer schon eröffnet, als er sich noch weit draußen auf See befand. Ohne jede Möglichkeit, Einschläge beobachten zu können, schoß er planlos gegen ein ihm nicht erkennbares Landziel. Es war dieselbe Methode, mit der die britischen Flieger bei ihren nächtlichen Einfügen aus großer Höhe operieren. So wurde militärischer Schaden nicht verursacht, dagegen in einem Nachbardorf ein Wohnhaus durch Vorkretter zerstört, wobei ein belgischer Zivilist schwere Verletzungen erlitt.

Wieder Bomben auf Amsterdam

Amsterdam, 17. Okt. Während noch die Särge der Opfer des letzten britischen Luftangriffes auf Amsterdam in den Wohnungen aufgebahrt standen, warfen in der Nacht zum Mittwoch wiederum britische Flieger über der holländischen Hauptstadt Bomben ab. Es fielen Brandbomben und eine Sprengbombe. Todesopfer sind nicht zu beklagen. Der angerichtete Sachschaden an Wohnhäusern ist allerdings beträchtlich. Auch andere Orte wurden von den Engländern angegriffen. Es fielen Bomben, die lediglich Sachschaden anrichteten.

Abschiedsempfang für Außenhandelsminister Riccardi

Reichsminister Funk und sein Gast von den Ergebnissen des Besuches tief befriedigt — Fruchtbarste Zusammenarbeit Deutschlands und Italiens auch auf wirtschaftlichem Gebiet

Berlin, 18. Okt. (Eig. Funkmeldung.) Der Reichswirtschaftsminister und Präsident der Deutschen Reichsbank, Funk, veranstaltete zu Ehren des nach einem einwöchigen Besuch am Freitag aus Berlin scheidenden königl. italienischen Außenhandelsminister Riccardi am Donnerstagabend im Kaiserhof einen Empfang. An ihm nahmen von italienischer Seite die Herren aus der Begleitung des Ministers Riccardi, die Ministerialdirektoren Raff, Dall'Oglio, sowie in Vertretung des erkrankten italienischen Botschafters Alfieri der Botschaftsrat Jamboni und Generalkonsul Ranzetti teil. Von deutscher Seite waren erschienen die Reichsminister Dörpmüller, Graf Schwerin-Krozig und Darcé, ferner Botschafter von Bassel, die Staatssekretäre Körner und Landfried, die Vizepräsidenten der Deutschen Reichsbank Puhl und Lange, der Chef des Heereswaffenamtes, General Veoh, sowie Unterstaatssekretär von Jagow, die Ministerialdirektoren Wiehl, Jäger, Kludt, Gesandter Glodius, sowie führende Persönlichkeiten der deutschen Wirtschaft aus dem ganzen Reichsgebiet und Vertreter der italienischen und deutschen Wirtschaftspresse.

Reichsminister Funk widmete dem scheidenden Gast eine herzlich gehaltene Ansprache, in der er seine Befriedigung über die Ergebnisse des Besuches in Berlin ausdrückte und den Geist der Verbundenheit und Kameradschaft unterstrich, in dem alle Unterhaltungen stattgefunden haben. Dieses Ergebnis sei begründet in dem Geist, der die genialen Schöpfungen der beiden großen Führer Deutschlands und Italiens hervorgebracht habe, die Siege der Armeen besiegte und der Völkern der Welt ihre ehernen Gepräge gebe. Die Verbundenheit zwischen den beiden Revolutionen, die das politische Leben in Deutschland und Italien tragen, sei so eng, daß wie auf jedem anderen Gebiet so auch auf wirtschaftlichem die Grundlage für die fruchtbarste Zusammenarbeit gegeben sei. Er schloß mit einem Hoch auf den König und Kaiser, den Duce, die italienische Regierung und im besonderen seinen Gast Riccardi.

Minister Riccardi bedankte sich in seiner Antwort vor allem für die herzlich und beglückende Freundschaft, die ihm bei seinem Besuch in Berlin zuteil geworden sei. Er habe in den Unterhaltungen und bei den Besichtigungen den Geist

Die Bomber des Biesterfelders

Eine große Erbauung in aller Trübsal der Engländer: Wie neulich schon die gewesene holländische Königin Wilhelmina, so hat jetzt auch ihr Schwiegerohn, Herr Bernhard Biesterfeld, in die Tische gegriffen und von dem Geld, das ihm nicht gehört, der englischen Regierung die Mittel für die Herstellung von 50 Spitfire-Maschinen und 13 Bombern zur Verfügung gestellt. Der Minister für die Flugzeugproduktion teilt das durch den Rundfunk persönlich mit, um die vermutlich kurzzeit etwas beskommenen Herzen der Engländer wieder etwas freier und höher schlagen zu lassen. Was aber sagen die Holländer zu solchen „Liebesgaben“ ihrer verflochtenen Königin und ihres samolten Prinzgemahls? Sind diese Liebesgaben doch dazu bestimmt, in Gestalt von Spreng- und Brandbomben, ihnen und ihren Kindern auf die Köpfe gemorren zu werden und ihre Helme und Herde zu zerstören, und das alles für ihr Geld. Denn einen eigenen Pfennig besitzt der Biesterfelder ja nicht.

Der italienische Wehrmachtbericht

Feindliche Flugplätze und Stellungen bombardiert. 11 britische Flugzeuge am Boden zerstört.

Rom, 17. Okt. Der italienische Wehrmachtbericht vom Donnerstag hat folgenden Wortlaut:

„Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: Der Kommandant des U-Bootes, der das im gestrigen Wehrmachtbericht erwähnte feindliche U-Boot vom „Perleus“-Typ versenkte, ist Korvettenkapitän Bandino Bandini. Bei dem englischen Kreuzer, der wie bereits im Wehrmachtbericht von gestern mitgeteilt wurde, von einem italienischen Lufttorpedo getroffen worden ist, handelt es sich nach einer Mitteilung der englischen Admiralität um die „Liverpool“. Dieser Kreuzer hat 9300 Tonnen Wasserverdrängung und ist mit 12 Geschützen von 15,2, acht Geschützen von 10,2, sechs Torpedorohren ausgestattet.“

In Nordafrika Patrouillen zusammengeführt, die zu unseren Gunsten verließen. Unsere Jagdflieger bombardierten die feindlichen Flugplätze von Juba, Quassaba, Daba und die feindlichen Verteidigungsstellungen im Gebiet von Maaten Baguub und Marfa Maruf. Trotz der heftigen Flakabwehr wurden ausgezeichnete Ergebnisse erzielt. Alle unsere Flugzeuge sind zurückgekehrt. Die feindliche Luftwaffe bombardierte heftig die Stadt Tobruk mit Besen- und Brandbomben. Einige Anlagen und 45 Wohnhäuser wurden beschädigt, neun Baracken zerstört, keine Opfer. Einige auf Derna abgeworfene Bomben haben weder Opfer noch Schaden verursacht.

In Ostafrika hat eine Eingeborenenabteilung einen englischen Posten südlich von Daga River Post angegriffen. Der Feind ergriff die Flucht und ließ in der Eile Waffen, Munition und Zugtiere zurück.

Unsere Fliegerkassen bombardierten die Militäranlagen auf der Insel Berim sowie den Flughafen von Obedera. Wieder dem lehreren Flughafen wurde außerdem von einer unserer Jagdfliegen ein überaus großer Tiefangriff durchgeführt, bei dem ein Flugzeug am Boden zerstört, ein Munitionslager in die Luft gesprengt und ein Lastkraftwagen zerstört wurden.

Eine weitere Fliegerstaffel hat im Roten Meer zwei große, von einem Kriegsschiff begleitete Frachtdampfer angegriffen. Einer davon wurde schwer getroffen. Feindliche Flugzeuge, die eingreifen wollten, wurden von unseren Bombern zum Kampf gestellt, die ein Flugzeug vom Bismarck-Typ und wahrscheinlich auch eins vom Gloster-Typ abschießen konnten.

Feindliche Flugzeuge bombardierten Dredana, Decamere, Tessenel, Cassala und Gondar, wobei es nur in Gondar einen Toten und einige Verwundete gab sowie leichte Sachschäden. Spätere Angriffe auf Dredana und Harcar wurden von unseren Jagdfliegern verhindert, die die feindlichen Flugzeuge zum Abbrechen zwangen, bevor sie ihre Bomben abwerfen konnten.“

kennengelernt, in dem die deutsche Wirtschaftsführung den Gesetzen ihrer politischen Führung folge und werde dem Duce von deren Großartigkeit und Leistungen berichten. Es sei über große Probleme in dieser ereignisreichen Woche gesprochen worden, und er könne ebenso wie der Minister Funk versichern, daß man sich in allen Punkten verständigt habe und vollständig einig geworden sei. Er verspreche sich viel von einer häufigen Zusammenkunft der leitenden Männer der Wirtschaft zweier Staaten, die, wie Deutschland und Italien, durch Bestimmung und Ueberzeugung so eng verbunden seien und jetzt nach dem sicheren Zusammenbruch der demokratischen Weltverfassung einmalige Aufgaben ohne Zögern zu übernehmen hätten. Die Technik würde viel von dem, was grundsätzlich in Berlin geklärt worden sei, im einzelnen prüfen und entwickeln. Die Unterredungen mit dem Minister Funk und seinen Mitarbeitern hätten ihm die Gewißheit gegeben, daß alle Probleme, die sich durch den sicheren Sieg der Waffen für die Achsenmächte ergeben werden, vollständig gelöst werden würden, und daß die beiden Mächte auch auf diesem Gebiet imstande sein würden, besser und vollständiger alles das zu erreichen, was jetzt für sie werde. Er schloß mit dem herzlichsten Dank an den Reichsminister Funk und einem Hoch auf das Wohlergehen des Führers und des deutschen Volkes.

„Völlige Uebereinstimmung“

Mailand, 18. Okt. (Eig. Funkmeldung.) Der Abschiedsempfang für den italienischen Außenhandelsminister und die Ansprachen der Minister Funk und Riccardi im Berliner Kaiserhof finden in der norditalienischen Presse ein lebhaftes Echo. Sie werden als ein neuer Beweis dafür betrachtet, daß auch auf wirtschaftlichem Gebiete zwischen den beiden Achsenmächten das beste Einverständnis und völlige Uebereinstimmung der Ziele bestehe. „Corriere della Sera“ erklärt, aber die wirtschaftliche Ordnung des neuen Europas seien sich Deutschland und Italien vollständig einig. „Popolo d'Italia“ hebt die Zusammenarbeit der Achsenmächte auf wirtschaftlich-finanziellem Gebiete hervor.

Aus dem Heimatgebiet

Gedenktage

18. Oktober.

- 1663 Der kaiserliche Feldmarschall und Staatsmann Prinz Eugen von Savoyen in Paris geboren.
- 1777 Der Dichter Heinrich von Kleist in Frankfurt a. d. O. geboren.
- 1813 Völkerschlacht bei Leipzig: Rückzug Napoleons in die Stadt.
- 1914 Gründung der Universität Frankfurt a. M.

Die Ränderin der Zeit

„Die Uhr schlägt keinem Glücklichem“ sagt Schiller an einer Stelle, die fast immer falsch zitiert wird. Danach würden also unsere Mitbürger recht glückliche Menschen gewesen sein, denn sie wurden nie vom Schlage der Uhr daran erinnert, daß die Zeit im „Sauschritt“ dahineilt. Die Sonnen-, Wasser- und Sanduhren der Alten waren keine lästigen Ränder. Lautlos erklärten sie ihren erhabenen Zweck den Menschen eine Einwirkung der Zeit zu erlauben. Trotz aller Mängel waren diese Zeitmesser noch bis ins 18. Jahrhundert hinein in praktischem Gebrauch. In Deutschland nahm man die Uhr verhältnismäßig spät in Benutzung. Die erste Uhr, die hierher gekommen sein soll, war eine wunderbare Wasseruhr, die Papst Paul I. Sixtus dem Kurien schenkte. In den Klöstern beschaffte man sich bald damit. Uhren jener Art zu konstruieren. Um das Jahr 1000 fertigte der Schloßer die erste durch Gewicht betriebene Uhr. Die erste Schlaguhr wurde im Jahre 1374 in Frankreich hergestellt. Diese Uhren waren fast immer rohe, ungenaue Apparate von gewaltigem Gewicht. Größere Präzision erlangten die Uhren erst durch die Anwendung des Pendels. Der Holländer Huygens verwendete zum erstenmal den Pendel bei der Uhr. Der Nürnberger Schlosser Peter Henlein schenkte und dann die Taschenuhren, die lange Zeit von den Schweizern in sonst unerreichbarer Höhe gefertigt wurden. Seitdem blüht auch in Deutschland die Uhrmacherei. Jetzt schafft man auf dem Gebiete der Uhrenfabrikation schon mehr Kunstwerke.

— Bekämpft die Ratten! Die wirtschaftlichen Schädigungen, die die Ratten, insbesondere wenn sie in größerer Zahl auftreten, durch Verwüstungen an Dämmen, in Wohngebäuden, in Lagerräumen usw. verursachen, sind allgemein bekannt. Abgesehen davon bilden diese Nagetiere aber auch eine große Gefahr für die menschliche Hygiene, weil sie als Träger von Krankheitserregern übertragbare Krankheiten weiterverbreiten können. Eine wirksame Bekämpfung der Ratten ist deshalb aus volkswirtschaftlichen und aus gesundheitlichen Gründen dringend geboten. Vor allem ist darauf zu achten, daß Höfe, Treppen, Gänge, Keller- und Bodenräume sowie Rückschächte und bergeliche Laub- und in gutem Zustand erhalten bleiben und insbesondere Rattenabfälle, Speise- und Futterreste nicht offen gelagert werden. Stallanlagen jeder Art sind besonders reinlich zu halten. Der anfallende Dünger darf nur in vorchriftsmäßige Gruben mit dichtschließender Abdeckung gebracht werden.

— Freiden im Wechsel- und Scharrecht. Am Reichsgesetzblatt Teil I Nr. 171 vom 30. September 1940 ist eine Verordnung des Reichsministers der Justiz vom 27. September 1940 veröffentlicht, in der im Einklang mit dem Reichswirtschaftsminister festgesetzt ist, wie die in der Verordnung über die Verlängerung der Fristen des Wechsel- und Scharrechts vom 18. September 1939 angeordnete dreifache Verlängerung der Fristen zur Vornahme der nach den Vorschriften des Wechsel- und des Scharrechts zur Erhaltung der Rücktrittsrechte erforderlichen Handlungen tritt am 31. Januar 1941 in der Weise außer Kraft, daß eine an diesem Tage noch laufende Verlängerung mit dem Ablauf dieses Tages endet.

Stadt Neuenburg

Wie hat den größten Rettich? Nachdem der Rekord in Kürbissen anscheinend ermittelt ist, streiten sich die Rettiche um die Palme im Höchstgewicht. Der erste Rekord von 4 1/2 Pfund wurde vom Gemüse der Bronx gemeldet. Mit sieben Pfund wurde dieser Rekord in Volkshäusern überboten. Dann meldete sich ein Rettich in Marktständen, der sich bis dahin bescheiden im Hintergrund gehalten hatte, mit 11 Pfund, und nun ist auch dieser Rekord von einem Rettich in Großbrotwaren mit 13 Pfund und 200 Gramm in den Schatten gestellt worden.

Vielglück. (Zusammenstoß dreier Radfahrer.) Beim unvorsichtigen Einbiegen von einer Straße in die andere stieß ein Junge mit seinem Fahrrad heftig gegen zwei Radlerinnen und alle drei stürzten auf die Fahrbahn. Ein im gleichen Augenblick auf die Unfallstelle zufahrender Kraftwagen konnte von dem gefährdeten Radler unmittelbar vor den Geschickten noch zum Stehen gebracht werden, so daß die Radfahrer dem ihnen drohenden Unheil gerade noch entgingen.

Großbrotwaren, Fr. Ludwigsbürg. (Vom eigenen Fahrwerk überfahren.) Beim Einfahren eines mit Trauben beladenen Wagens kam dieser in einer abfallenden Straße in rasche Fahrt. Beim Versuch des Fahrerleiters, Albert Kranich, die Bremsen anzuziehen, kam dieser zu Fall und der Wagen ging über ihn hinweg. Mit erheblichen Fußverletzungen wurde der Verunglückte aufgefunden.

Aus Pforzheim

Zwei Handtaschenräuber.

die in drei Nächten des Monats September ds. J. während der Dunkelheit Francosenpersonen überfielen und ihnen die Handtaschen raubten, wurden von der Strafkammer gemäß § 2 der Volksschulungsverordnung in Verbindung mit Banden- und Straßenraub zu Gefängnisstrafen von zwei Jahren, fünf Jahren Gefängnis verurteilt. Das geraubte Geld teilten die Räuber unter sich, die Handtaschen warfen sie mit dem übrigen für sie wertlosen Inhalt in die Gasse. Einer der Verurteilten ist bereits mehrfach vorbestraft. Er war der Führer der Raubüberfälle und wurde deshalb auch mit der höheren Strafe belegt.

Eine Drohung mit der „Schwarzen Misse“!

Im Stadtkellerei arbeiten eine Arbeiterin und ein Arbeiter auf eine Kolonialzeitung. Sie versuchte nun mit einem Druck „von oben“ die Leute zu bewegen, einen Briefschein zu unterschreiben, indem sie darauf abhob, daß jeder Bürger wöchentlich 10 Pfennig zurücklegen müsse und dann 14tägig die genannte Zeitschrift erhalte. Leute, die sich weigerten, wurde mit dem Glanz in die „Schwarze Misse“ gedroht. Unter diesem Druck gaben tatsächlich verschiedene Personen ihre Unterschrift. In diesem Verhalten erließ das Gericht eine Erpressung in Tateinheit mit Betrug und verurteilte die Arbeiterin zu insgesamt 200 RM. Geldstrafe.

Kind ertrank.

Das 5 1/2-jährige Söhnchen der Familie Jaus zum „Salmen“ in Eutingen fiel in die Eng und ertrank. Die Leiche wurde bereits geborgen.

Berufswahl und Temperament

226. Ja, auch das Temperament unserer Jugend will bei der Berufswahl mitberücksichtigt werden, es ist sogar recht oft ausschlaggebend. Es gibt Berufe, die eine ruhige feste Art der Arbeit erfordern, andere Berufe verlangen Beweglichkeit und Untrieb. Zum Glück finden sich die entsprechenden Unterschiede auch bei den Menschen selbst: die einen wollen ihren Sitz- oder Stuhlplatz, auf dem sie in festgelegtem Gleichmaß ihre Arbeit verrichten, andere sind erst glücklich, wenn sie sich auf einem größeren Betätigungsfeld entfalten können.

Des Schneiders und Zimmermanns Reich ist die Sägehölle und der Raub- und Schnittholzplatz. Bald ist er beim Abladen und Sortieren der Hölzer beschäftigt, bald steht er am Gatter und baut die Sägeblätter ein, bald hilft er beim Stapeln und Schobern der Schnittware. Dann wieder ist er dabei, die Nebenprodukte und Abfälle nach den Verwendungsmöglichkeiten zu sortieren. Die einfacheren Fertigkeiten des Schneiders und des Zimmermanns ist er oft selber aus. Als Lehrling werden ihm auf Waldgängen auch die vorbestimmten Arbeiten der Holzgewinnung gezeigt. Sein Beruf ist vielseitig und voll Geschäftlichkeit und Bewegung.

Der Formner arbeitet in einer großen Halle, Raue stehen schwere Lasten hoch über seinem Kopf hinweg, laute Rufe gehen von einem Eck des Raumes in den anderen, Ketten raseln, Maschinen klingen. Der Formner selbst steht oder kniet oder knurrt am Boden, er ist nach der Trockenkammer, bedient die Schmelzanlage, wie es der Augenblick gerade verlangt. Oft muß er kräftig zupacken, oft hebt er mit leichter Hand das Holzmodell vorsichtig aus dem Sand, das nachher für den Guß bereitgemacht werden muß. Wenn dann der Ofen angeblasen wird, dann spritzen die Funken und das geschmolzene Eisen ergießt sich in die Formen. Einem tüchtigen Formner ist es leicht, vorwärts zu kommen und Meister und Obermeister zu werden — Herr in der großen Halle.

Im Gegensatz dazu brauchen die Eisenstecher, Werkzeugmacher, die Feinmechaniker, Graveure und Uhrmacher eine geübte, gleichmäßig-kegelige Arbeitsweise. Sohtaus, sohtaus an dem gleichen Platz. Deshalb mag sich jeder Junge überlegen, ob er neben seiner Begehung und Handfertigkeit eine untriebige, lebhafte Art hat, die ein entsprechendes Tätigkeitsfeld braucht, oder ob abgemessenes Wesen ihm befähigt, in ausgeübter, gebührender Tätigkeit seine Pflicht zu tun.

Leuchtende Pflanzen

Nicht nur die Glühwürmchen leuchten, es gibt auch leuchtende Pflanzen. An das Leuchten maligen Holzes, an das Phosphoreszieren angefeuchteter Kartoffeln braucht man gar nicht zu denken. In den leuchtenden Pflanzen gehört das Leuchtmoos, das in Schluchten und feuchten Höhlen vorkommt, und das ein schwaches grünes Licht ausstrahlt. Nur im Dunkeln leuchtet das zarte Moos, im Licht des Tages verliert es diesen Glanz, der nur eine Reflexerscheinung ist, da das Licht in den Hellen des Moores gebrochen wird. Ferner leuchten manche Algen, die im Meere leben. Einige Pilzarten leuchten von selbst, vor allem gewisse Bakterien. Die Erscheinung des Leuchtens mitunter weißlich oder grünlich leuchten, ist darauf zurückzuführen, daß solche Bakterien sich darauf hinrichten niederzulassen haben. Diese Leuchtbakterien sind ziemlich verbreitet, und in den Seebädern kann man mitunter beobachten, daß in der Nähe von Rissbänken die Seebakterien zu leuchten beginnen. Die Anheftung der Leuchtbakterien auf den zum Brauch bestimmten Algen ist nicht gesundheitsschädlich. Grüne Leuchtmoose zum Beispiel leuchten, wenn man sie ohne sie vorher zu reinigen an einem feuchten fahlen Ort aufstellt, nach 24 Stunden noch ziemlich beträchtlich. Auch Pilze höherer Art leuchten. In Frankreich kennt man einen solchen Pilz, der aus den Wäldern der Dölle vorkommt. Ein anderer heftet sich im maritimen Holz an. Auch manche Blume soll in der Nacht leuchtend kurz aufleuchten. Verschiedene Berichte über solche Beobachtungen sind verbreitet worden. Man hat das Phänomen aber noch nicht zu deuten gewußt. Jedenfalls ist es aber interessant genug, um zu näheren Untersuchungen Veranlassung zu geben.

Spiegel der Heimat

Wenn zwei Hochzeit machen Von Karl Bätge

„Unter die Haube“ kommt das junge Mädchen, sobald es zum Traualtar gegangen ist. Erst dann hat es ein Recht, die Kopfbedeckung der Frau zu tragen. Die Brautkrone ist ein Zeichen des höchsten Stolzes und wird daher zur „Hochzeit“ des Lebens getragen.

In vielen Teilen Deutschlands beginnen die Brautkrone ihre Herrschaft wieder anzutreten. Dafür sieht in den Brautstädten, diese in vielen Teilen Deutschlands bekannteste Bier der Braut, ungefüllt der Wind und wehte ihn fort. Wohin so eilig? — Zum Morgenland, woher er kam? Ach, so schroff wollen wir diesen Braut nicht abtun! Alle deutsche Sitten kennt den Schmutz der Mittelmeerwelt war nicht! Die deutschen Trachtengerechten haben ihn nie angenommen. Dort ist in den weißen Hüllen die Krone heimisch — die Brautkrone oder Schleppekrone.

In St. Peter im Schwarzwald, in Billingen und dem Glottertal, im langgestreckten, ganz ungemessen reichenden Glottertal unter massigen Haupt des „Süddeutschen Brodens“ Randal — überall in den vielen trachtenbunten Schwarzwaldtäler wird die Brautkrone getragen, und heute fast ausschließlich, seit die Pilger der Tracht den bodenverwurzelten Menschen des Schwarzwaldes wieder etwas Selbstverständliches geworden ist.

Wie im Glottertal, wo sich sogar die Werktagstracht der Frau unverfälscht erhalten hat, so wuchs in vielen Teilen Deutschlands der Braut, das Eigenwässrige zu betonen. Im heftigen Trachtental Schwalm trägt die Braut ebenfalls die Krone, während in anderen Gegenden die Bauerntöchter zur Hochzeit die große Kägelhaube zieht. Hier und in anderen Gegenden dessen gilt die Tracht als Ausdruck von unverborgener Sinnensfreude; und hier fährt auch noch zur Hochzeit, hochbeladen, der Brautwagen durch den Ort und zeigt allen Bewohnern die Hebe des jungen Paares — bunte Röcke, Ketten, Stühle, Tische, Schränke, kurz alles, was der Haushalt nötig hat.

Im Oberharz sagt das junge Paar in vollem Hochzeitsstaat gemeinsam ein Scheit Holz. „Alles gemeinsam tun“, will der Braut das Sagen sein.

Mit den Hochzeitsvorbereitungen beginnt bereits die lange Reihe aller Bräute. Da ist es wieder üblich, daß der „Hochzeitsbitter“ in den einzelnen Häusern vorverläßt und zur Hochzeit einlädt; in mancher Gegend geschieht dies auch durch das Brautpaar selbst. In der Donauschwäbischen Gegend erhält das Paar dann jeweils ein Stück Brot, das am Hochzeitsmorgen in der sogenannten Morgenluppe, zu der die ganze

Gemeinde eingeladen ist, gegessen wird — eine Sitte, die sich bis zur indogermanischen Zeit zurückverfolgen läßt und in der die Verbindung mit allen Volksgenossen zum Ausdruck kommen soll.

Im Glottertal ist der Begriff „irdene Hochzeit“ erhalten, d. h. zur Hochzeit werden durch Böllerschüsse die Bewohner des gesamten Tals geladen und jeder ist willkommen, das junge Paar will zeigen, daß es zu ihnen fortan gehört! Kommt eine Frau aus dem Unterland ins Schopbachthal, dann muß sie der Brautjungfer bei den jungen Bräuten „einkaufen“. Sobald die Bräute die Braut umringt haben, gehört sie ihnen, bis der Kaufpreis — oft 40–50 Liter Wein — bezahlt ist.

Während des Hochzeitsessens tritt in manchen Gegenden des Schwarzwaldes oft ein merkwürdig scheinender Brauch in sein Recht: Ein Bräute versucht der Braut einen Schuß auszugeben. Ist ihm dies gelungen, dann wird dieser mit Blumen geschmückt und in ihn ein Glas Rotwein, der später von der Hochzeitsgesellschaft getrunken wird, hineingestellt. Dieser Brauch hat einen tiefen Sinn: Man wünscht den Segen der Erde auf die Menschen zu übertragen, denn der Schuß berührt die Erde, und in diesen wird der Wein gefüllt.

Ins Gebiet des Oberharzes gehören eine Anzahl Bräute, die bewachen, Ungehen von der Feier und von dem jungen Paar abzuhalten. Diese überlieferten alten Bräute müssen trotzdem als ehrwürdig gelten; sie erhielten sich in

Werkstätige sammeln am 19. und 20. Oktober 1940

nahzu allen Gegenden, zuvor in Schlesien, wo mit dem Mittelpunkt Bad Charlottenbrunn im Waldenburger Bergland und dem großräumigen Schreiberhau die Trachtenpflege ganz besonders eifrig betrieben wird, im Harzgebiet, dessen und in vielen anderen Teilen Deutschlands. Hierher gehört auch die Wahl des Tages. Manche Tage sind in bestimmten Gegenden verpönt, manche bevorzugt. Das Kuffellen von Rabenwägen, das fast allgemein üblich ist, soll die Unholde Luft abschrecken. Auch anderes Grün wird benutzt. Grün soll die Naturgeister beschwichtigen. Da die Brautkrone ursprünglich zweifelhlos aus jungem Grün geflochten war, so ist endlich auch die Krone, die die Braut trägt, ebenfalls hierher zu rechnen.

Viele der noch heute üblichen Hochzeitsbräute gehen auf vorchristliche, sogar indogermanische Zeiten zurück, und alle zeigen eindrucklich, wie notwendig und lebendig noch immer die Bräute des Beginns der „hohen Zeit“ des Lebens sind.

Aus dem Schwäbischen Sagenschatz

Der Schimmelreiter Von Dr. Oskar Rühle

Überall in Schwaben kennt man den Schimmelreiter. Weiß ist er als Jäger gekleidet, von weitem Mantel umhüllt; den Kopf trägt er wie einen Hut unter dem Arm. Auf prächtigem Roß reitet er seine bestimmten Wege in Wäldern und Tälern. Diese werden von den Menschen gemieden, denn der Schimmelreiter ist ein tödlicher Geißel.

Antwollen hat es schon ein verwegener Barock gewagt, sich zu dem Schimmelreiter hinten auf Pferd zu setzen. Der hat es eine Weile wohl gelitten; zuletzt aber hat er seinen Mitreiter jedesmal ganz jämmerlich zu Boden geworfen.

Einmal ging ein Mann mit einem Weibchen von Tübingen nach Wankheim. Da traf er im Eschenbühl den Schimmelreiter und hat ihn, daß er den Sack auf den Schimmel legen dürfe. Der Reiter sagte nicht ja und nicht nein und ließ es geschehen. Als aber der Mann so neben dem Schimmelreiter herging und auf die Höhe kam, war alles verschwunden und er mußte zurückgehen bis zu der Stelle, wo er den Sack aufgeladen hatte; da lag er am Boden.

Ein Mann aus Stöckach bei Tübingen hatte mit seinem Sohn den Markt in Thalheim besucht. Als sie abends heimkehrten und eben bei der Rehrer Reiter waren, sagte der Sohn zum Vater: „Da kommt ein Reiter, wir müssen aus dem Wege gehen!“ Und wie er kaum die Worte ausgesprochen hatte, kaufte ein Mann auf einem großen Schimmel an ihnen vorbei, der den Kopf wie einen Hut unter dem Arm trug. Da erschrecken sie bestig und konnten den Weg nicht mehr finden. Wie sie aber eine Weile gegangen waren, fielen sie tief einen Berg hinunter, ohne daß sie Schaden genommen hätten; aber sie konnten hier nicht wieder herauskommen. Mit einem Male fanden sie vor einem großen Wasser. Da erschien der Schimmelreiter abermals und jagte an dem Wasser beständig auf und ab; endlich ritt er über das Wasser hin und verschwand. Die Männer aber mußten noch die ganze Nacht in der Irre herumlaufen und kamen am anderen Morgen wieder nach Rehren.

In der Nähe von Zettlingen kam der Schimmelreiter nachts als Pudel zu einem Schäfer, setzte sich auf den Pferch, lachte und belte in einem fort. Als der Schäfer aus seiner Schlafstätte stieg und nach dem Pudel sching, sprang dieser mitten unter die Schafe in den Pferch, so daß sie alle aufbrachen und davonliefen; die halbe Nacht jagte er sie im Feld herum. Auf einmal kam sein Schimmel daher; er schwang sich in seiner eigentlichen Gestalt darauf, lachte laut und ritt davon. Der Schäfer aber war in großer Not wegen seiner Schafe. Als es Tag wurde und er sie zählen konnte, waren sie alle vollständig wieder beisammen.

Die Kräuterecke im Garten

Der fleißige Gartenfreund und Stedler wird nach der Ernte bereits an das kommende Frühjahr denken. Er wird dabei ungeschäm einen Gartenplan aufstellen und dabei ein Gewürzgartlein nicht vergessen. Ein großes Geschenk der Natur sind unsere heimischen Kräuter. So unscheinbar und beschreiben sie auch sein mögen, so ist der Wert dieser Pflänzchen für Heil- und Würzwecke ganz beträchtlich. Wer kennt nicht die aromatischen Tees die aus den Blüten und Wurzeln der Pfefferminze, Kamillen- und Salbeipflanze oder vom Lindenbaum entnommen werden und als wirksame Mittel zum Beispiel gegen Magenbeschwerden, Kopf-, Zahn-, Ohren- sowie nervöse oder rheumatische Schmerzen benutzt werden. Und welche Hausfrau verwendet nicht schon Petersilie, Schnittlauch, Beifuß, Bohnenkraut, Estragon, Dill, Fenchel usw. zu Würz- und Einmachwecken oder zur Bereitung schmackhafter Subben? Da alle diese Kräuter recht anspruchslos sind, vermag man sie leicht in einer kleinen Kräuterecke, einem Blumenkasten oder sonstwie selbst anzupflanzen, um sich ihrer jederzeit bedienen zu können. Bedächtig einiges Verständnis für das Wesen der Pflanzen überhaupt sowie natürlich gute Kenntnisse der einzelnen Kräuter, die jeder schnell aus „Kräuterbüchern“ entlehnen kann, genügen, um deren eigene Anzucht vorzunehmen.

Annähernd gleich hoch werdende Kräuter soll man zusammen in einem Zelt der Kräuterecke pflanzen, kleinere dagegen auf einer anderen Fläche, damit ihnen von den größeren Pflanzen nicht Luft und Licht genommen werden. Nützlich gibt es auch kleine Pflänzchen, die den Schätzen vorziehen, wie zum Beispiel Waldmeister. Die Ausfaat der Pflänzchen kann man sowohl im Frühjahr wie im Herbst vornehmen, wenn auch die Frühjahrsfaat den Vorteil hat, nach im gleichen Jahre zur Ernte zu führen. Zweckmäßig ist auch eine Ausfaat oder Anpflanzung im Hochsommer oder Herbst. Dann aber muß man die jungen Pflänzchen während des Winters durch eine Torf-Strohdecke gegen den Frost ausreichend schützen. In diesem Falle ist bei mäßiger Bitterung schon im Februar oder März die Entnahme von Kräutern aus dieser Anzucht möglich. Wichtig für die Helfer ist die richtige Zeit der Ernte, die sich über die Zeit vom April bis in den Herbst hinein erstreckt.

Nacht im Keller - Ein Gerichtsurteil

Ein norddeutsches Gericht hat in diesen Tagen ein Urteil gefällt, das für jedermann von größter Bedeutung ist. Danach ging in einem norddeutschen Ort ein 55jähriger Mann mit seiner Frau und seinem fünfjährigen Neffen, der bei ihm zu Besuch war, nicht in den Lustgarten, als eines Nachts Plünderungen gegeben wurde. Man fand zwar auf, legte sich jedoch wieder zu Bett, als die Plünderer kamen. Es kam aber noch ein feindlicher Plünderer und warf Bomben ab, von denen eine das Haus zerrückte. Das Ehepaar blieb unversehrt, der Neffe aber wurde getötet. Deshalb handelte der für ihn verantwortliche Onkel jetzt wegen fahrlässiger Tötung vor Gericht. Der Angeklagte machte geltend, daß der Junge erkaltet gewesen sei, weshalb er ihn nicht in den feuchten Keller habe schenken wollen; zudem habe allem Anschein nach in der Luft Raub geübt, und schließlich seien bloß auf den Ort noch keine Bomben abgeworfen worden. Das Gericht erkannte die Einwendungen nur zum Teil als Milderungsgründe an und verurteilte den Angeklagten anstelle einer an sich verwehrteten Gefängnisstrafe zu einer empfindlichen Geldstrafe.

Ein Warnung an alle Kraftfahrer

Einem Kraftfahrzeugbesitzer, der wegen Mißbrauch seines Personalausweises (er machte eine Bequemlichkeitsfahrt zu einer sportlichen Veranstaltung) mit einer empfindlichen Geldstrafe belegt worden ist, war bereits die Zulassung für sein Fahrzeug entzogen worden. Da es sich in diesem Falle um ein besonders volksgefährliches Verhalten handelte, wurde ihm nunmehr auch der Führerschein entzogen, um ihm damit die Möglichkeit zu nehmen, mit anderen noch zugelassenen Fahrzeugen Fahrten auszuführen. Dieser Fall mag wieder eine ernste Mahnung an Kraftfahrzeugbesitzer, die den roten Winkel besitzen, sein, ihre Fahrzeuge nur zu wirklich dringenden notwendigen Fahrten, d. h. zu Fahrten zu benutzen, deren Ausföhrung im dringenden öffentlichen Interesse liegt.

Aus den Nachbargauen

(i) Karlsruhe, 17. Oktober.

(1) Aus Schule und Leben. Nach bestandener Prüfung haben 60 weibliche Studierende das Handarbeitslehrerinnen-Seminar verlassen, um ihre Tätigkeit im Staatsdienst aufzunehmen. Bei der Abschlufffeier war Staatsminister Dr. Schmittbener selbst zugegen und hielt eine Ansprache an die jungen Lehrerinnen, wobei er deren hohe Aufgaben zu Ruh und Krömmen der deutschen Frau würdigte.

(2) Fahrlässige Tötung. Wegen fahrlässiger Tötung und Uebertretung der Straßenverkehrsordnung verurteilte die Strafkammer den 35jährigen Kraftfahrer Ernst Klumpp aus Baiersbrunn zu zwei Monaten Gefängnis. Der Angeklagte hatte als Fahrer eines Lieferwagens den fünfjährigen Georg Gaiser in Langenbrunn angefahren, wodurch das Kind tödlich verletzt wurde.

(3) Steinmannen d. Markat. (Vermittler als Leiche aufgefunden.) Der seit 30. September als Vermittler gemeldete Jagdaufseher Gregor Grünbacher wurde in der Nähe der Murgmündung als Leiche aufgefunden. Der Bedauernde hat sich aller Wahrscheinlichkeit nach in einem Anfall von Schwermut das Leben genommen.

(4) Freiburg. (Eugen Winterhalter zum Gedächtnis.) Der Stiech Freiburg enthielt bei der Jallier Hütte auf dem Feldberg für seinen an der Alpe gefallenen Leiter der Sportmannschaft, Eugen Winterhalter, einen Gedenkstein. Das schlichte Gedächtnismal für den großen Förderer des Sports im Schwarzwald besteht aus einem Naturfelsen, in den eine Plakette mit dem Bild des Gefallenen eingelassen ist. Entwurf und Ausführung der Plakette stammen von Bildhauer Helmut Hohn-Freiburg. Im Rahmen der Gedenkfeier gab Richard Nies bekannt, daß der Langlauf Feldberg-Schauinsland von nun ab alljährlich als Eugen-Winterhalter-Gedächtnislauf ausgetragen werden soll.

Weinheim. (Der Tod in den Bergen Der Sohn des Einwohners Professor Stummer, ein 23jähriger Student, ist bei einer Wanderung in den oberbayerischen Alpen tödlich verunglückt.)

Wiesloch. (Umstürzender Bulldogg tödtet 16-Jährigen.) Der Sohn des Landwirts Wilhelm Walter wurde durch einen umstürzenden Bulldogg totgebissen. Der Junge hatte das Fahrzeug selbst gesteuert, kam jedoch zu nah an den Straßenrand, so daß der Bulldogg die Wöschung hinaufstürzte und den Bedauernden unter sich begrub.

Wülshausen. (Tödlicher Unfall bei der Arbeit.) Ein hiesiger Straßenbahnarbeiter, der auf der Kolmarer Straße mit dem Einfeilen der Schienen beschäftigt war, stürzte plötzlich - allem Anschein nach infolge eines Unwohlseins - zu Boden und schlug dabei mit voller Wucht auf die Hinterkopfseite auf. Er erlitt so schwere Verletzungen, daß der Bedauernde gleich nach seiner Einlieferung ins Spital starb.

Vom badischen Weinbau

Weinwissenschaft und Weinparis Hand in Hand.

Freiburg. Die Arbeitstagung der Gruppe Weinbau und Weinkeller wurde in Freiburg durch den Obmann des Forschungsamtes, Professor Dr. Konrad Meyer, eröffnet, der sehr herzlich die Teilnehmer aus dem Elsaß willkommen hieß. Er wies darauf hin, daß der totale Krieg auch die Durchführung der Aufgaben des Forschungsamtes nach besonderen Grundfragen erfordere. Die deutsche Rebfläche umfaßt 105 000 ha, der Wert des Weinbaues wird auf 320 Millionen Mark beziffert. Weinbau und Landwirtschaft sowie die ihnen dienende Wissenschaft sind eng miteinander verbunden und dem gleichen Schicksal unterworfen. Der Forschungsbereich des Weinbaues und der Kellerwirtschaft hat sich zu einem festumrissenen Gebiet entwickelt; er strebt nach Befestigung der Grundlagen in den Ernteträgen und nach einer systematischen Verbesserung der Güte des Weines. Professor Meyer verkündete dann die Er-

bedung der Gruppe Weinbau und Weinkellerwirtschaft zu einer selbständigen Arbeitsgemeinschaft im Forschungsamt.

In der Vortragsfolge der Arbeitstagung des Forschungsamtes interessierte ganz besonders ein Referat des Direktors des Staatlichen Weinbau-Instituts Freiburg, Dr. Vogt, über den badischen Weinbau. In ausgezeichneten farbigen Lichtbildern konnten die Tagungsteilnehmer den Weinbau vom Bodensee bis zum Tauberland verfolgen. Der Weinbau in Baden ist mit der Bevölkerung eng verbunden. Meistens handelt es sich um Gemischtbetriebe, eine Tatsache, die die Betriebe zwar krisenfest macht als es reine Weinbaubetriebe zu sein pflegen, andererseits aber vielfach nicht dieselbe Sorgfalt und Intensität in der Behandlung der Reben aufkommen läßt, wie sie bei reinen Weinbaubetrieben möglich ist. Eine statistische Tabelle zeigt, daß im Jahre 1938 das badische Weinbaugebiet noch 22 000 Hektar umfaßte und daß jetzt nur noch 12 000 ha mit Wein bebaut sind. Der durchschnittliche Jahresertrag beträgt 400 000 hl, in guten Jahren sogar 700 000 hl, die fast völlig im Lande selbst konsumiert werden.

Der badische Weinbau zeigt eine größere Mannigfaltigkeit und Vielfältigkeit als jedes andere deutsche Weinbaugebiet. Er erzeugt einfache Konsumweine am Ost- und Nordrand des Kaiserstuhls, am Tuniberg und im unteren Breisgau, aber auch hochwertige Riesling-, Burgunder- und Rotländerweine, wie in Mittelbaden, in der Ortenau und an den Südhängen des Kaiserstuhls und des Breisgaus. Eine Besonderheit Badens ist der Markgräfler, der von Freiburg bis Basel aus der Gutedelrebe gewonnen wird.

Neues aus aller Welt

Kriegermutter seelisch gemartert. Das Sondergericht München verurteilte den 26 Jahre alten Eugen Weiß aus München, der eine Kriegermutter in der rohesten und gemeinsten Weise seelisch gemartert hatte, zum Tode. Der Verurteilte trieb sich im Herbst vorigen Jahres zusammen mit seiner Geliebten, der 27 Jahre alten Franziska König aus Bann, in der Hochel und Lenggräfer Gegend herum. Sie verkrachten sich unter dem Vorwand, sie seien Flüchtlinge aus Karlsruhe, ihren Lebensunterhalt durch verschiedene Straftaten. Am 1. November erfuhr sie, daß der Sohn einer Bauerswive in Unterfranken bei Lenggräfer seit dem Polenfeldzug vermißt wurde. Sie machten nun der Frau vor, daß sie selbst in Polen gewesen, verwundet worden und habe dann den Sohn der Frau in einem Lazarett in Bannau kennengelernt. Der Sohn sei zwar am Leben, aber schwer verletzt und verkrüppelt. Der Schwager der Bauersfrau, der sofort nach Bannau fuhr, mußte dort erfahren, daß alles erlogen war. Inzwischen hatten die Betrüger sich von der Frau verabschiedet und ihr einen Barbetrag von 25 Mark abgenommen.

Kind von einem Stier ausgebeutet. Die 10 jährige Tochter des Bauern Johann Gramhater in Adelstetten bei Freilassing wurde von einem Stier, der plötzlich wild geworden war, angefallen und bis in eine Kuhgrube verfrachtet, wo das Tier das Kind ausbeutete und schließlich zurückließ. Das Kind wurde von dem Stier völlig in den Kuhboden hineingetreten, so daß es hätte erlösen müssen, wenn nicht ein Nachbar auf die Hilferufe herbeigekommen wäre. Der Nachbar nahm das Kind, das schwere Verletzungen erlitten hatte, an sich und flüchtete in das nächste Haus, wobei beide von dem Stier weiter verfolgt wurden. Erst durch das Eingreifen von Nachbarn, die auf den Stier mit einem Prickel losließen, gelang es, diesen von den Gefährdeten wegzubringen. Das schwerverletzte Kind mußte ins Krankenhaus verbracht werden.

Auf dem Heimweg ertrunken. Der 58 Jahre alte Josef Waldmeier geriet in der Nacht auf dem Heimweg in Rutzburg von einer Veranstellung vom Wege ab und stürzte in den Schüllerbach, wo er ertrank. Um anderen Vorzugen wurde der Tote am Rechen der Kammgarnspinnerei aufgefunden und geborgen.

Mit einer Laubbühne abgeführt. Auf einer Baustelle in Landsberg (Bach) stürzte eine Laubbühne ab. Der auf dieser stehende Arbeiter stürzte mit ab und erlitt so schwere Verletzungen, daß er nach seiner Verbringung ins Krankenhaus starb.

STAATL. KURSAAL WILDBAD
Filmvorführungen
Sonntag, 20. Okt. Montag, 21. Okt.
16 und 20 Uhr 20 Uhr
Lauter Liebe
Ein heilerer Terra-Film mit Hertha Feller, Rolf Weib, Greti Theimer, Will Dönggraf-Falßbaender u. a.
Spielleitung: Heinz Rühmann
Im Vorprogramm: Die neue Deutsche Wochenschau
Jugendliche unter 18 Jahren haben keinen Zutritt

Wir danken allen, die unserer lieben Tante mit guten, ehrenden Worten, mit Blumen und Kränzen gedachten und allen, die uns ihre ver-stehende Teilnahme schenkten.
Familie Dr. Bertold Kern.
Neuenbürg, 17. Oktober 1940.

Soll ein anderes das Glück haben?
17
4. Deutsche Reichsloosung
Ziehungs-Lotterie 22. u. 23. November
100 MILLIONEN RM
6 x 500 000 RM
3 x 300 000 RM
3 x 200 000 RM
18 x 100 000 RM
24 x 50 000 RM
Bestellen Sie sofort ein Los bei
Glückliche, Bad Cannstatt
Königsplatz (am Bahnhof)

IM ZEICHEN DES WEHRWILLENS

WERKTÄTIGE SAMMELN
am 19. u. 20. Oktober
2. KRIEGSWINTERHILFswerk 1940/41

Brauns' Fußboden-Farben
für ungestrichene Fußböden in den Farbönen
Gelb, Gelbbraun, Nußbaumbraun, Rotbraun, Orange
Auch so gut wie die bekannten Brauns' Stofffarben
Ermittelt in Drogerien, Landapotheken u. anderen Fachgeschäften

Neuester amtlicher Fahrplan
Preis 30 Pfennig empfiehlt
C. Meeh'sche Buchdruckerei
Büro- und Schreibwaren.

Kleintierzüchterverein Neuenbürg.
Am Samstag, 19. Okt. 1940, abends 8.30 Uhr,
findet im Gasthaus „Felsen-feller“ eine
Versammlung
statt. Vollzähliges Erscheinen wird erwartet.
Der Vorsitz.

Stempelkissen
Firmenstempel
Stempelständer
C. Meeh'sche Buchhandlg.

Schenkt Bücher für unsere Soldaten!

Knoblauch-Beeren
„Immer Jünger“
machen froh und frisch!
Sie enthält alle wirksamen Bestandteile des reinen unverfälschten Knoblauchs in leicht löslicher, gut verdaulicher Form.
Vorbeugend gegen:
Arterienverkalkung
hohen Blutdruck, Magen-, Darmstörungen, Alterserscheinungen, Stoffwechselbeschwerden, Geschmack- und geruchfrei.
Monatspackung 1.-
Achten Sie auf die grün-weiße Packung!
In Neuenbürg:
Apoth. H. Bozenhardt,
in Wildbad:
Drog. Apoth. K. Piappert,
in Schömberg:
Apoth. Eggensperger,
Drogerie H. Karcher,
in Birkenfeld:
Apotheke Birkenfeld,
Stern-Drog. W. Wustmann,
in Calmbach: Drog. Barth.

Das Chaos wächst

Die „Früchte“ der Wahnsinnspolitik der britischen Kriegsverbrecher. — Beträchtliche Zerstörungen.

Nach Androhen der Dunkelheit am Mittwochabend wurden, so berichtet der englische Nachrichtendienst, die deutschen Luftangriffe auf England wieder aufgenommen. Bomben fielen in Südwest- und Nordwestengland gefallen. Die wegen der mahllosen nächtlichen Bombenangriffe auf nichtmilitärische Ziele der RAF verstärkte deutsche Vergeltungsaktion kennt keine Pause. Ununterbrochen Tag und Nacht dräusen die deutschen Bomberflotten über London dahin, pausenlos prasselt ein Hagel von Bomben aller Kaliber auf die britische Hauptstadt und auf die kriegswichtigen Ziele in Süd- und Mittelengland. Immer größeren Umfang nehmen die Zerstörungen und Verheerungen an, die die britischen Kriegsverbrecher durch ihre Wahnsinnspolitik so leichtsinnig herausforderten.

Trotz der außerordentlich trotz gehandhabten britischen Zensur lassen die Berichte der ausländischen Pressevertreter in London ausschlagreiche Einblicke in das von Stunde zu Stunde größer werdende Chaos in London zu. So berichtet die amerikanische Nachrichtenagentur Associated Press aus London, die deutschen Angriffe in der Nacht zum Mittwoch hätten beträchtliche Zerstörungen angerichtet. Ein dem Luftschutz dienendes öffentliches Gebäude sei durch eine schwere Bombenerplosion völlig dem Erdboden gleichgemacht worden. Der Verlust vieler Menschenleben werde befürchtet. Auch ein berühmter Londoner Platz sei von Bomben getroffen worden, und die Straßen seien angefüllt mit dem Schutt der umliegenden Gebäude. Associated Press berichtet weiter über große Zerstörungen an öffentlichen Gebäuden und anderen bekannten Bauwerken, die allerdings in Folge der strengen britischen Zensurmaßnahmen nicht näher bezeichnet werden. Auch nach Tagesanbruch, so schließt der Bericht, hätten die deutschen Angriffe ohne Pause angehalten.

Die spanischen Zeitungen berichten ausführlich über den deutschen Großangriff gegen London in der Nacht zum 16. Oktober. Die Zeitung „Alcazar“ schreibt, daß diese Nacht eine wahre Bartholomäusnacht gewesen sei und den Charakter einer furchtbaren Repressalie gegen die von den englischen Bombern zerstörten deutschen Hospitäler, Kirchen und Wohnviertel trage. Aus dem „gemäßigten Ton“ der letzten Churchill-Rede will das Blatt schließen, daß die unaufhörlichen Angriffe der deutschen Luftwaffe gegen England bereits ihre Wirkung zeigten.

Die verheerenden Folgen der letzten deutschen Vergeltungsschläge werden auch in der argentinischen Presse durch ausführliche Schilderungen bestätigt. Die Zeitung „Racion“ stellt in einem Londoner Sonderbericht fest, daß das britische Volk mit Verdruß und Unwillen darüber erfüllt sei, daß die Ergebnisse der Flüge der RAF in keinem Verhältnis zu der Wirkung der Bombardierungen der deutschen Luftwaffe ständen.

„Newport Times“ bringt einen ausführlichen Kommentar zu dem Angriff auf London am Dienstag: Fraglos seien in dieser mondhellten Nacht militärische Ziele getroffen worden. Deutschland sende jetzt Bomben über, die so schnell seien, daß die Engländer sie weder mit Kompagnalochern noch mit der Flak erreichen könnten.

In einer Eigenmeldung der Stockholmer Zeitung „Aga Dagligt Allahandan“ über die Angriffe in der Nacht zum Mittwoch heißt es: Die deutschen Flugangriffe von heute nacht waren kürzer als in den vergangenen Nächten, aber dafür bedeutend intensiver. Größere Formationen deutscher Bombenmaschinen führten Angriffe auf das Londoner Zentrum und dessen nächste Umgebung aus. Die Aktivität der Luftabwehr war so fröhlich wie nie zuvor. Den Salzen der

Spernbatterien folgten derart starke rollende Mäute, daß man unmöglich die explodierenden Bomben von ihnen unterscheiden konnte. Große Mengen Brand- und Explosionsbomben wurden abgeworfen. Die Leuchtbomben erhellten große Teile der Stadt. Mehrere große Feuerbrünste entstanden. Göteborgs Handels- und Schiffsfahrtszeitung berichtet ebenfalls Einzelheiten von den letzten Nachtangriffen der deutschen Luftangriffe auf London. Es seien gewaltige Feuerbrünste entstanden, zum Teil auch in den Randgebieten der Stadt. Das Blatt fügt hinzu, daß auch am Tage Angriffe erfolgt seien, und zwar mitten in der lebhaftesten Verkehrszeit. Die für die Aufräumungsarbeiten eingeleiteten Pioniere hätten alle Hände voll zu tun, um die Arbeit zu bewältigen. Jetzt seien besondere Arbeitslosenabteilungen aufgestellt worden, die ebenfalls für Aufräumungsarbeiten eingesetzt wurden.

„Das industrielle Leben in London ist armer als jemals zuvor“, so berichtet der Sonderberichterstatter von Reuters nach einer zweistündigen Rundfahrt durch die Stadt. Es sei den deutschen Bombern gelungen, so muß er dann aber keimhaft hinzufügen, in der Nacht zum Mittwoch, ein wenig mehr diese Stadt und ihr Bild zu beschädigen. Neben einer „gewissen Menge“ alter Schäden könne man auch neue feststellen.

Die englische Zeitung „Birmingham Post“ plaudert, um den begreiflichen Eifer, den Mut und die Ausdauer der Engländer zu preisen, einige Tatsachen aus, die mit den Zerstörungen des Londoner Informationsministeriums über den „geringen Schaden“ durch deutsche Luftangriffe in einem geradezu grotesken und lächerlichen Widerspruch stehen. So heißt es bei der Begründung der Auszeichnung eines Feuerwehrmannes z. B.: „Bei einem kürzlichen Großangriff feindlicher Bomber auf den Hafen von Dover wurden Brände auf Schiffen und in Lagern (1) hervorgerufen. Die Luftangriffe erstreckten sich ununterbrochen über den ganzen Tag. Während dieser Angriffe leisteten alle Angehörigen der Berufs- und freiwilligen Feuerwehr von Dover ausgezeichnete Arbeit in schwierigen und gefährlichen Umständen. Einer der Feuerwehrmänner hat nach der gleichen Schilderung „in in Flammen stehendes Schiff betreten, das Explosivmaterial enthielt, und dort gegen Brände angeklämpft“. In einem anderen dieser Einzelberichte heißt es: „Während eines kürzlichen Angriffs wurden Bomben abgeworfen auf ein Depot, und Benzin-tanks wurden an mehreren Stellen von den Bomben zerstört, wobei ernste Brände entstanden“.

Von brennenden Ölbehältern, von zerstörten Fabriken, in denen Magnesium lagert, und von beschädigten Lagerhäusern hat man freilich in den amtlichen Berichten des britischen Informationsministeriums nichts gelesen.

Illusionsmaschine auf Hochtouren

Die gewaltigen Verheerungen, die durch die verstärkten Vergeltungsangriffe der letzten Tage und Nächte entstanden sind, haben den Londoner Kriegsverbrechern offensichtlich einen ungeheuren Schock versetzt. Ihre tiefe Besorgnis äußert sich in einer erneuten Verhärtung der Zensur und einer fähigsten Verstärkung der Illusionspropaganda.

So erklärte Lord Snel auf eine Anfrage im Oberhaus über die Organisation der RAF großspurig: „Die Frage, den Krieg in der Luft zu gewinnen, das ist unsere Hauptaufgabe im Augenblick, das ist die ungeheure Aufgabe, die wir mit Hilfe des Empires und der Vereinigten Staaten bewältigen müssen, und mit Rücksicht darauf haben wir alles Recht, an ein glänzendes Ergebnis dieses Lebenskampfes zu glauben. Eine beträchtliche Steigerung der Angriffs- und Verteidigungsstärke der RAF ist in diesen letzten fünf Monaten trotz der intensiven Operationen möglich gewesen, und wir können mit Zuversicht noch weit günstigere Entwicklungen im Laufe der nächsten Monate erwarten.“

Derselbe törichte Zweioptimismus und die gleiche ardenwahn sinnige Verkennung der wirklichen Lage kommen zusammen mit einem typisch englischen Scharismus auch bei einem Leser der „Times“ zum Ausdruck, der in einer Zuschrift vor schlägt, Flugblätter folgenden Inhalts über Berlin abzuwerfen: „Wir haben eure Stadt in unserer Gewalt. (1) Wenn wir wollten, könnten wir Bomben auf eure Bahnhöfe, Krankenhäuser und Kirchen werfen und eure Frauen und Kinder unter Maschinengewehrfeuer nehmen. Aber wir sind keine Barbaren.“

Ein Musterbeispiel unverschämter Schönschreiberi ist ferner ein Bericht eines Sonderberichterstatters von Reuters, der folgende angefichts der wirklichen Zustände nahezu lässlich anmutende Schilderung zum Besten gibt: „Während meiner heutigen zweistündigen Autorundfahrt durch London an beiden Ufern der Themse stellte ich fest, daß das industrielle und private Leben ebensol aktiv war wie jemals zuvor. (1) Es ist den deutschen Bombern in der letzten Nacht gelungen, ein wenig mehr (1) dieser ungeheuer ausgedehnten Stadt und ihres Reichbildes zu beschädigen, aber es ist reine Propaganda zu behaupten, daß in London bereits „beispielloses Chaos“ herrscht. Die Verkehrsverwirrung ist nicht schlimmer als in den Vorkriegstagen. Unterwegs sah ich mich in ein Café. Der Milchmann, der Bäcker und der Fleischer waren gekommen und hatten ihre Waren normal geliefert. Frauen gingen mit Einkaufskörben und Regenschirmen. Die Gegend der Docks war weit davon entfernt, ihre Lebendigkeit zu verlieren. In der Stadt arbeiteten die Geschäfte und Banken wie gewöhnlich. In den Dugenden der Londoner Distrikte, die ich durchfuhr, konnte man eine gewisse Menge früherer Schäden und auch neue (1) feststellen, aber das, was mich am meisten überraschte, war die Tatsache, daß die Londoner sich eifrig mit der Wiederherstellung beschäftigten und daß sie in ihren normalen Beschäftigungen fortführten.“

Wenn dieser von Eigentümer fabrizierte Erguß schon trotz aller gespielten „Harmlosigkeit“ doch gewisse Eingebnisse enthält, so beweisen die Berichte unvoreingenommener neutraler Augenzeugen trotz der erneut angezogenen Zensurschraube immer wieder die grenzenlose Verlogenheit des britischen Illusionschwindsels. So berichtet United Press aus London, eine vierstündige Stadtrundfahrt zeige, daß kein einziger Bezirk frei von Kriegssparten sei. Noch vor wenigen Wochen sei es möglich gewesen, ausgedehnte Stadtgebiete zu durchstreifen, ohne auf Bombenverwüstungen zu stoßen. Sei dies nicht mehr möglich.

Serrano Suner spanischer Außenminister

Der spanische Staatsanruer veröffentlicht ein Dekret, wonach der bisherige Außenminister, Oberst Velasco, aus der Regierung ausscheidet und der bisherige Innenminister Serrano Suner zum Außenminister ernannt wird. Der bisherige Unterstaatssekretär des Innenministeriums, Lorenz, wird mit der Führung aller Geschäfte des Innenministeriums beauftragt und direkt dem Regierungschef unterstellt. Ferner scheidet der bisherige Industrie- und Handelsminister Marcan de la Ostra aus der Regierung, Berlin. Hier haben amtlichen Vertretern der Reichsregierung und der iranischen Regierung Verhandlungen über Fragen des deutsch-iranischen Warenverkehrs und über die Befreiung von Jahreskontingenten begonnen.

Rom. Das Ministerium für Volksbildung hat unter dem Titel „Italiener in den französischen Konzentrationslagern“ eine mit zahlreichen Bildern ausgestattete Sammlung von Dokumenten und Augenzeugenberichten veröffentlicht, die ein grelles Licht auf die Verfolgungen, Mißhandlungen und Leiden wirft, denen die in Frankreich oder in den französischen Kolonien lebenden Italiener ausgesetzt waren.

Sofia. Reichsminister Dr. Kull hat in Beantwortung des deutschen Gesandten Freiherrn von Richthofen dem bulgarischen Außenminister Popoff einen Besuch abgestattet.

„Abreise“

Roman einer großen Leidenschaft

Von HANS POSSENDORF

Freitag

Copyright by Verlag Kneer & Hirth, Kommanditgesellschaft, München, 1939

Der Koffer ist da, aber er liegt noch im Zollraum. Dort hat Gino also mit einem Gepäckträger gewartet. So herrscht da gerade ein wilder Betrieb. Vor zehn Minuten ist der Orientzug, aus Paris kommend, eingelaufen und hat über Erwartung viele Fremde mitgebracht, die auf Verfolgung ihres durchgebrochenen großen Gepäcks warten. Nur zwei Zollbeamte sollen das bewältigen, und die Reisenden drängen in allen Zungen Europas ungeduldig auf Abfertigung.

Die Reihe kommt an Gino. Ein heftiges Fragen und Antworten beginnt: „Etwas zu deklarieren?“ „Nicht das Geringste.“ „Was haben Sie da dein?“ „Nur Kleider, Wäsche, Stiefel und ein paar Bücher; weder Tabak, noch Zigaretten, noch Parfüm.“

„Keine Wafer?“ „Keine Wafer.“ „Nein, ich bin kein Kaufmann.“ „Keine neuen Sachen?“

„Alles getragen — ich gebe Ihnen mein Wort daren.“ „Der Beamte hat sofort gehört, daß er es mit einem Zollkoffer zu tun hat — oder gar mit einem Versteckter. Gino hat von seinen Eltern auch ein böhmisches Dialekt gelernt und wendet ihn an. Außerdem hat er seine Antworten so ruhig und sicher gegeben, daß der Zollbeamte nicht einen Augenblick an der Wahrheit der Erklärung zweifelt. Frech, mit seiner Arbeit weiterzukommen, schneidet er die plombierte Zollverschließung durch, macht ein Archibesehen auf den Koffer, legt „Freitag“ ab! und wendet sich den nächsten Reisenden, einem rätionalen französischen Ehepaar, zu.

Ginos Koffer wird zu einer Wendel geschleppt. Einer der beiden Gondolieri protestiert ein bißchen gegen die Größe und Schwere des Gepäckstückes; eigentlich dürfte man in der Gondel nur Handgepäck mitnehmen.

„Ich bin ja ganz allein“, wendet Gino ein. „Nicht als ein zweiter Passagier wiegt der Koffer auch nicht. Also mach mal keine Geschichten.“

Wieder tun sein venezianischer Dialekt und die Tatsache, daß er den Gondolieri durch ihre Wirkung.

Im letzten Fabel geht es den Canale Grande entlang, an San Geremia vorbei, am Fondaco dei Turchi, am Palazzo Vendramin, an San Giac. Bald danach liegt die Gondel noch rechts in den Rio San Cassiano ein und läßt sich schließlich an den

demosten Marmorstufen, die zu Gino Vians neuer Residenz führen.

Die beiden Gondolieri laden den Koffer aus, tragen ihn die Treppe hinauf und setzen ihn im großen Saal ab. Sie schauen heftig und wischen sich den Schweiß — nur um ein gutes Teufelchen zu bekommen; denn so furchtbar schwer ist der Koffer nun wieder nicht.

Nun — seit der Koffer im Hause ist — hat Gino seine schöne Ruhe allerdings verloren. Nicht länger als fünf Minuten hat er sich in der Wohnung aufgehoben, und jetzt läuft er grübelnd in den Straßen umher. Er ist entschlossen, nicht vor zwei Uhr nachts heimzukehren, denn diese Stunde scheint ihm für zwei Vorhaben am geeignetsten. Die Knie zittern ihm, so leicht er wenig, als er jetzt überlegt, was für ein unerhörtes Glück er gehabt hat. Nicht nur, daß er beim Zoll so durchgeschlüpft ist, nein, er hat eine Entdeckung gemacht, die ihm noch nachträglich den kalten Angstschweiß auf die Stirn treibt: Als er den Koffer ausschließen wollte, ließ sich der Schlüssel absolut nicht in das Schloss brechen; aber als er dann mit der Hand an den kleinen runden Schieber zog, sprangen die Flügel der Schlösser sofort auf: Er hatte also in London im Hotel, in seiner Host, abzuschließen vergessen!

Wenn jemand an diesem Abend Gino Vian ununterbrochen gefolgt wäre, so hätte er den Eindruck gewonnen, daß dieser sympathische und elegante junge Mann mit seiner Zeit und mit sich selbst nichts Rechtes anzufangen wußte. Er hat zuerst — trotz dem Regen, der noch immer, legt aber etwas spärlicher fällt — die Stadt in allen Richtungen planlos durchquert. Hier und da ist er auf einer Straße herumgeirrt, hat kleine Paßwörterchen ins Wasser geworfen und aufmerksam zugehört, wie sie langsam von der sanften Strömung weitergetragen wurden. Ja, er hat bei dieser scheinbar lässlichen Spielerei sogar den Stadtplan zu Rate gezogen. Hier und da hat er einen Gondolieri angeprochen und irgendeine belanglose Frage getan. In einem Weinladen hat er drei Flaschen Rotwein gekauft — nicht jene dickbäuchigen und langhalsigen italienischen Fläschchen, sondern gewöhnliche Rotweinsflaschen. Dann ist er, entgegen seinem früheren Entschluß, doch nach Hause gegangen. Er hat aber nur die drei Flaschen abgeholt und das Haus sofort wieder verlassen. Sein nächster Gang ist zu einer Apotheke gewesen, wo er sich ein Schlafmittel hat geben lassen. Dann hat er wiederum — diesmal in einem anderen Stadtteil — drei Flaschen Wein gekauft hat. Sie hat gut verpacken lassen und, mit dem Paket unter dem Arm, seine scheinbar lässliche Wanderung noch neuem aufgenommen. Endlich hat er, sehr spät, in einer Trattoria, eine Portion Spaghetti verhängen, sich in einer anderen Küche hat angetrunken, sich in einer Bar mit einer Portion Eis wieder abgekühlt und dann in einem Koffer durch ein paar Tassen schwarzen Tee hat geschlürft. Endlich, als auch die letzten Lokale geschlossen, hat er mit letzter Anstrengung den Heimweg angetreten.

Aber nun weiß Gino, als Ergebnis all der kleinen belanglosen Fragen an die Gondolieri und aus der Summe all der belanglosen Antworten, genau Bescheid: Ebbe und Flut wechseln in Venedig alle sechs Stunden. Bei Flut kommt das Wasser im Canale Grande von San Marco nach dem Bahnhof zu; bei Ebbe fließt es in umgekehrter Richtung wieder zur offenen Lagune und dann, durch die Tage zwischen Rio und San Erasmo, ins Meer. Freilich ist die Strömung recht langsam — und noch dazu — der Koffer bei Ebbe natürlich dem Canale Grande zufließt. Der Wechsel von Flut und Ebbe ist am Mittwoch eingetreten, und die Ebbe wird nun bis sechs Uhr morgens anhalten. — Das alles zu wissen, ist Gino jetzt von ungeheurer Wichtigkeit.

Kurz nach zwei Uhr betritt Gino seine Wohnung. Es gibt nun kein Fögern mehr. Alle Nervosität ist aus seinen Bewegungen gewichen. Er vollzieht seine Handlungen mit einer verblüffenden, ja wütenden Energie:

Er öffnet den Koffer und hebt das schaurige Bündel, ein in Gummistoff verpacktes Glas heraus. Es ist nicht allzu schwer (denn Marco Ballarin war ja ein kleines hägeres Herrchen). Dann öffnet Gino die sechs Rotweinsflaschen, leert ihren Inhalt in den Ausguss, verpackt sie wieder sorgfältig und klebt sie — gleichsam als Schwimmgürtel — am die Mitte des Pakets herum zwischen die Verpackung. Ob dieser Schwimmgürtel zu viel oder zu wenig Tragkraft hat, ist schwer zu beurteilen. Er soll das Paket nicht gerade an der Oberfläche halten, aber auch kein Adjucken auf den Grund verhindern, denn es darf keinesfalls im Rio San Cassiano gesunken werden. Endlich ist Gino einen Teil der reichlichen Verpackung, um ein Stück keine zum Herablassen zu gewinnen. (Eine kleine für diesen Zweck zu kaufen, hat er nicht gewagt; das hätte später zu leicht auf seine Spur führen können.)

Nun ist es so weit: Gino tritt auf den schmalen Marmorstufen hinauf, läßt nach rechts und nach links den schmalen Kanal entlang, blickt umher, schaut nach der oberen Eingangs, den denkbaren und den gegenüberliegenden Fenstern. Dann schleppt er das Bündel auf den Balkon, hebt es auf die Strömung, der Strömung gleitet schnell und lautlos über die glatte Marmorstufe. Doch er ist nicht lang genug; das Paket erreicht nicht die Wasserfläche. Es nochmals hochanziehen, kann nicht in Frage kommen. Gino läßt die Leiter los, das Bündel fällt mit einem vernünftigen Klack auf Wasser.

Gino dreht seine Blick in die Dunkelheit. Ein Gefühl der Enttäuschung überkommt ihn, denn er sieht, daß das grüne Bündel wirklich dem Canale Grande entgegen schwimmt — unermüdet langsam zwar und bereits etwas abgedrückt. Doch es entfernt sich von ihm — paule, und das ist die Hauptfrage.

Gino schließt den Koffer ab. Dann läßt er kaltes Wasser in die Wanne und nimmt ein eifriges Bad. Darauf schlüft er das Schlafmittel und geht zu Bett.

(Fortsetzung folgt.)



Wie „Atlantis“ unterging

Ein Phantasiebild von A. Braghine

Seit Jahrtausenden beschäftigt sich die Menschheit mit dem Atlantis-Problem, das heute noch so ungelöst ist wie einst. Der russische Vorgehichtsforscher A. Braghine hat es unternommen, in dem Buch „Atlantis“ (Union Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart) einen Teil des Materials zusammenzutragen, das von Wissenschaftlern und Philosophen als Beweis für die Existenz von Atlantis im Laufe der Zeiten gesammelt worden ist. Er gibt die wichtigsten Deutungen des Atlantis-Problems wieder, ohne selbst eine Antwort auf die Atlantisfrage zu äußern. Wir veröffentlichen aus diesem Buch das Schlusswort des Verfassers, in dem er versucht, ein Phantasiebild vom Untergang dieses sagenhaften Kontinents zu geben.

Ohne auf einem bestimmten Datum für die vorgeschichtliche Katastrophe zu bestehen, welche das politische und kulturelle Zentrum der alten Welt vernichtete, will ich versuchen, nach der Phantasie ein Bild davon zu zeichnen. Obwohl dies Bild recht phantastisch ist, mag es dem Leser eine Vorstellung von den Umständen geben, unter denen Atlantis sein tragisches Ende fand.

Die glücklichen und wohlhabenden Atlanter verbrachten ihre Tage in Frieden unter dem Schutze des Poseidon, dessen strahlender Tempel auf dem Gipfel eines dreigesackten Berges thronte. Die Bevölkerung der Hauptstadt ging geschäftig dem Handel nach, die zahlreichen Priester und Beamten widmeten sich der Verwaltung des riesigen Staates, die Studenten und Schüler füllten die Schulen, und wenn die milde Sonnenscheibe hinter den Bergen versank, strömte eine frohgestimmte Menge auf die Straßen.

Weder die Astronomen und Magier in der Sternwarte auf dem Poseidonberg hatten Sorgen; merkwürdige Erscheinungen am Himmel beunruhigten sie und gaben ihnen viel zu denken. Dieser wohlbesetzte kleine Planet, der einzige Trabant der Erde, der jeden Abend vom Himmel auf Atlantis herabschien, war heller geworden. Gleichzeitig war ein merkwürdiges Licht am Horizont erschienen. Von verschiedenen Stellen des atlantischen Reiches kamen beunruhigende Nachrichten von Erdbeben und vulkanischen Ausbrüchen. Die See war aufgeregter und die Fluten erreichten eine ungewöhnliche Höhe. Das war der erste Tag des schicksalvollen Kometen.

Am nächsten Abend erschien der unerwartete Gast aus dem Weltraum im Sternbild des Krebses als eine ziemlich kurze und strahlende helle Linie, die rasch an Größe gewann. Das Volk, welches die Parks, Plätze und Straßen füllte, bestaunte den Kometen. Sie wunderten sich auch über den hellen neuen Stern, der plötzlich neben dem strahlenden Hesper aufsteigen war. Die Priester verstummten, aber im Allerheiligsten fanden unaufhörlich geheimnisvolle Zeremonien statt.

Am dritten Abend war der Komete zu einem breiten, schimmernden Band geworden, und sein prächtiger Schweif verbar wie ein feuriger Fächer viele vertraute Sternbilder. Der kleine Trabant der Erde und der neue Stern wurden zu kleinen Punkten. Der Ozean wogte in schrecklicher Weise, obwohl das Wetter ruhig und windstill war. Gewaltige Kugeln flürmten gegen die Küsten von Atlantis und gegen seine Beuchttürme an. Die Erdkruste begann zu zittern, und in der Nähe der Hauptstadt ereigneten sich fürchterliche Erdbeben. Viele Vulkane begannen zu speien und ungeheure Lavaströme überfluteten das Land. Überall sprangen heiße Quellen empor, manchmal sogar in den Straßen der Städte. Manche Seen trockneten plötzlich aus, während in den Bergen unerwartete Seen auftraten und neue Seen mit trüblichem

Wasser entstanden. Im Meer erschienen zahlreiche Inseln mit kleinen Kratern, die heißen Schlamm und Salzwasser ausspien. Die vulkanische Asche in der Luft verursachte ein unnatürliches und bedrohliches Zwielicht. Mächtige elektromagnetische Wellen in der Erdatmosphäre verursachten Erscheinungen ähnlich des Aurora borealis.

Bald donnerten die tiefen Stimmen aller Vulkane auf der Erde und grüßten den mächtigen Besucher aus den Tiefen des interplanetaren Raumes.

Schlechte Nachrichten erreichten die atlantische Hauptstadt aus allen Richtungen. Mit Hilfe eines optischen Telegraphen berichteten verschiedene Statthalter, daß Vulkane, die lange als erloschen galten, wieder begannen hatten Rauch, Feuer und Lava zu speien. Ganze Städte waren von Springschluten überschwemmt oder durch Erdbeben vernichtet worden. Unerhörte Regengüsse hatten die Felder und Pflanzungen verwüstet. Überall haßte die Bevölkerung in panischer Furcht in die Berge. Der Gouverneur einer fernen Provinz in Südamerika berichtete, ein neuer Gebirgszug habe sich gebildet und die beinahe vollendete Hafen- und Hauptstadt Tiahuanaco vernichtet. Der König der mittelländischen Provinz, ein Vasall des atlantischen Kaisers, sandte einen Kurier, um zu melden, daß der iberische Jähmias geborsten und sein Königreich vom Ozean bedroht sei; aber der Kurier traf niemals ein.

Am nächsten Tag hatte der Komete riesenhafte Ausmaße angenommen und sein feuriger Schweif schien den halben Himmel auszufüllen. Die Atmosphäre wurde mit Elektrizität geladen, und vielen schien es, als strömten üble Ausstrahlungen vom Kopf des Kometen zur Erde. Bald war der Himmel von schwarzen Wolken überdeckt, und ein Sturm brach los. Das tiefe Grollen des Donners wurde überhört von den unaufhörlichen vulkanischen und unterirdischen Explosionen. Ströme von glühender Lava unterbrachen die Verbindungen zwischen Städten und Dörfern. Bald wurden sie jedoch durch einen Sturzregen gelöscht, der schwarz war von vulkanischer Asche und dessen Ausbruch die schon entsetzte Bevölkerung zur Verzweiflung trieb.

Gegen die weißen Flecken — trotz Kanonendonner

Wissenschaftliche Expeditionen fahren auch in Kriegszeiten

Den deutschen Forschern und Wissenschaftlern sind — mit wenigen Ausnahmen — in verschiedenen Gebieten der Welt, in denen sie in friedlichen Zeiten oft und gerne arbeiteten, derzeit noch angehörs der Auseinandersetzung mit dem britischen Seeräuberreich viele Einschränkungen auferlegt, da sie nicht nach ihrem Wunsch in der Lage sind, ihre Auslands-Unternehmungen und Auslandsfahrten zu unternehmen.

Im Vorteil in dieser Beziehung sind die Wissenschaftler jener Staaten, die neutral dem augenblicklichen Krieg gegenüberübersehen oder für die der Krieg schon in gewissem Sinne beendet ist, also auf der einen Seite die amerikanischen Staaten und Sowjetrußland, auf der anderen Staaten wie Norwegen und Dänemark. Diese vier Staaten bestreuten augenblicklich auch den Großteil der Forschung, die sich nicht auf die Laboratorien und die Heimat erstreckt.

Ein See, der vor 20 000 Jahren zugefroren ist

Viele neue und interessante Entdeckungen sind der neuen Antarktis-Expedition des amerikanischen Admirals Byrd gelangt. So konnte Byrd melden, daß nach den neuesten Untersuchungen die im Neuseeland-Sektor des antarktischen Gebietes gelegene Koh-Platte nicht, wie bisher angenommen, auf dem Meere, sondern auf Land ruhe. Dann konnte Byrd



Die Art geträumert den britischen Jähmias.

So symbolisiert ein Staffelsymbol unserer Luftwaffe (Mitte) die immer wachsenden Bergelungsschläge auf London und die militärischen Ziele der ganzen britischen Insel. Die acht Abzeichen zur 2. Reichshauptversammlung im Kriegs-Welt-Kampfbüro und Streikarte sind Symbole der Heimat, die durch reiche Spenden zum Kriegs-Winterhilfeverbot ihre Pflicht tun. Am 19. und 20. Oktober sammelt die Deutsche Arbeitsfront reiche Spenden für ein Welttag zum Ende. — Weltbild W.

1200 Meilen östlich von Kleinasien vom Flugzeug aus die langgestreckte pazifische Küste des Südpolkontinents und ein großes Gebirge entdeckte und 200 Meilen dieser Küste topographisch aufnahm. Byrd stieg bei seinen neuerlichen antarktischen Unternehmungen unter Eis und auf Bergen auf offen daliegende Kohlenflöze, die aber von geringer Qualität sind, so daß sich ihre Produktion und ihr Abtransport nicht lohnt. Eine der interessantesten Entdeckungen machte Byrd in Palmerland, einem Gebiet, das die Amerikaner nach dem Erstentdecker Palmer benennen, während es die Engländer in ihrer bekannt anmaßenden Weise nach ihrem Mann Graham benennen, der nach Palmer in diesen Bezirk kam; er stieg dort auf einen zugefrorenen See, der auf Grund des Untersuchungsresultates vor etwa 10 000 bis 20 000 Jahren zugefroren ist. Das läßt sich aus den Funden schließen, die man in der Decke dieses Sees gemacht hat, verschiedenen Einschlägen von Kieselsteinen, die vor der genannten Zeit dieses Gebiet bevölkert hatten.

Abklärung für Grönland

In Grönland, dem dänischen Inselreich, auf dem deutsche Forscher immer wieder in ausgedehnter Weise gearbeitet haben, als einer der berühmtesten Georg Wegener, unterbrochen trotz des Krieges die Dänen ihre wissenschaftliche Forschungsarbeit nicht. Demnach wird eine norwegische Expedition nach Grönland fahren, an der auch dänische Wissenschaftler teilnehmen. Vom Kalfund aus wird diese Unternehmung, bei der sich der bekannte Grönlandforscher Egil Knuth befindet, mit dem Fregatenschiff „Besle Kar“ die dänische Grönlandstation Moerke Fjord anheuern. Dort soll die Expedition überwintern und die dänischen Meteorologen und Wissenschaftler ablösen, die 1939 in diesen Fjord aufgebrochen waren, um mit neuen Kräften die Arbeit fortzusetzen und nicht abreißen zu lassen.

Ankunft in Dschungling

Von Lily Abegg

Lily Abegg ist eine der wenigen Berichtserfasserinnen, die den gesamten japanisch-chinesischen Konflikt auf beiden Fronten miterlebt und beobachtet haben. Nach ihrem bekannten Japanbuch „Yamato hat sie jetzt ein Buch „Chinas Erneuerung — Der Raum als Waffe“ (Societätsverlag, Frankfurt/Main) geschrieben, in dem sie den großen, seit Beginn des Krieges zutage tretenden chinesischen Erneuerungsprozeß schildert. Wir bringen aus dem Kapitel „Dschungling, die Kriegshauptstadt“ die nachfolgende lebendige Schilderung der Ankunft in Dschungling zum Abdruck:

Chinas neue Hauptstadt liegt in einem der schönsten und fruchtbarsten Gebiete der Welt, in der großen Provinz Szechuan, zu deutsch das „Hirschenland“. Vor dem Kriege konnte man von Schanghai aus in etwa zehn Tagen mit einem Dampfer den Yangtsestrom aufwärts nach Dschungling fahren. Heute ist der Yangtse gesperert und die Hauptstadt inselgedessen nur noch mit dem Flugzeug oder durch eine beschwerliche Kraftwagenfahrt über die wilden Berge Yuedschon und Yünnan erreichbar.

Nähert man sich Szechuan von Dankau her im Flugzeug, so wird es einem anschaulich vorgeführt, wie sehr dieses Land vom übrigen China abgeschnitten ist und welche einschneidende Bedeutung dem großen Strom als Verkehrsader zukommt. Immer neue endlose Bergketten tauchen auf, die die Provinz zu einem fast unzugänglichen Volkwerk machen. Nur im Norden, von Sian her, wäre ein feindlicher Vormarsch auf Tschengdu, die Provinzhauptstadt, denkbar. Man läßt mehrere breite Flüsse hinter sich und glaubt jedesmal, den Yangtse-Kiang wieder erreicht zu haben, in der Annahme, daß das Flußbett hier oben wesentlich schmaler sein müsse als bei Dankau. Aber es sind nur Nebenflüsse. Erst beim Anblick des Stromes bei Dschungling stellt sich heraus, wie sehr man sich verschätzt hat. Der Yangtse ist auch hier oben noch so breit und mächtig, daß er das Landschaftsbild vollkommen beherrscht und die Bergketten, aus der Luft gesehen, im Vergleich zu ihm wie Waulwurfshügel wirken.

Ein Nebenfluß fließt hier auf den Strom. Und auf der Landschaft, die durch das Zusammenfließen der beiden Wasserläufe gebildet wird, liegt, zuerst schroff ansteigend, dann auf einer kleinen Hochebene, die Stadt Dschungling. Man kann sie schwer erkennen, denn sie ist fast immer von schwerem

Dunst bedeckt. Rasch schraubt sich nun das Flugzeug zum Fluß hinunter — wobei man fürchtet, die hochgelegenen Häuser der Stadt und die Berge zu kreisen — und landet auf einer schmalen Lehmbühne, die einen feineren Weg als Landebahn besitzt. Dieser Flugplatz ist nur im Winter benutzbar; im Sommer, wenn der Fluß steigt, verschwindet er in den reißenden Wassern. Der Unterschied des Pegelstandes im Sommer und Winter beträgt bei Dschungling ungefähr dreißig Meter.

Jahraus, jahrein ist Dschungling von Dunst bedeckt, der auch bei schönem Sonnenschein nicht ganz weicht und in Folge der Seltenheit von Winden nie richtig aufgelockert oder gar weggeblasen wird. Geht man aus der Stadt hinaus, dorthin, wo die Luft klarer wird, so sieht man, daß sich die schweren Dunstschichten wie eine Glasplatte über die Stadt stülpen.

Der Dunst besteht aus den Wasserdämpfen von den Flüssen und dem Auf der stark schwefelhaltigen Szechtuankohle, deren Rauchschwaden während der Zubereitung der Kohlscheiten aus jedem Schornstein Dschunglings steigen und wegen der Blindheit, für die Szechtuan berühmt ist, über der Stadt hängen. Die Kohle bringt als weitere Unannehmlichkeit mit sich, daß es in der ganzen Stadt unaufhörlich nach Schwefel riecht. Infolge der dunkigen Atmosphäre ist das Klima nicht gesund, und Lungenkranke sollen keine Seltenheit sein.

Die geniale Schiffsbaukunst der Wikinger

Von Hans J. Zed

In dem soeben erschienenen Buche „Nordsee — Raum der Entscheidung“ (Verlag Wilhelm Goldmann, Leipzig) betrachtet Hans J. Zed den Nordseeraum geographisch, geschichtlich, politisch und wirtschaftlich als eine Einheit, aus der heraus sich wichtige Entwicklungen der germanischen Völker- und Staatsgeschichte angebahnt haben. Wir entnehmen dem Buch die nachfolgenden interessanten Ausführungen über die hohe Schiffsbaukunst der Wikinger, die ja aus dem Nordseeraum heraus ihre Eroberungsfahrten angetreten haben.

Ueber Form und Art der Wikingerfahrzeuge um 400 n. Jto. sind wir durch Funde sehr gut unterrichtet. Wir wissen, daß die Fortbewegung der wikingischen Kriegsschiffe durch je vierzehn Ruder auf jeder Schiffseite erfolgte, daß das Steuer auf der rechten Seite der Fahrtrichtung lag (daher heißt diese Seite heute noch „Steuerbord“), daß die Schiffe Anker hatten, bei 14 Tonnen Wasserverdrängung etwa dreißig Krüger trugen und anderes mehr.

In den folgenden Jahrhunderten ist sowohl die Schiffbaukunst als auch die Kenntnis der Nautik ungemein vervollkommenet worden. Um 800 herum waren die Schiffe erheblich größer geworden und sahen etwa achtzig Mann. Zum Ruder war auch das Segel getreten. Was man in Byzanz, Venedig und Genua, was man selbst bei den Polynesiern, dem nächst den Germanen wichtigsten Seevolk, nicht erreicht hat, war den Nordgermanen gelungen: die geniale Gleichgewichtskonstruktion der Schiffe. Die Wikinger haben jenes Schiff konstruiert, dessen Mastspitzen bei schwerem Wetter in See tauchten und doch wieder emporschnellten. Sie allein konnten darum auch bei Sturm die Segelsetzung beibehalten; alle anderen mußten die Leinwand raffen.

Wie die Sagas erkennen lassen, verfügten die Nordgermanen über beachtlich große astronomische Kenntnisse, die sie selbständig erworben hatten und nicht etwa von den Mittelmeerländern übernahmen. Sie wußten sich nach dem Stande der Sonne wie der Gestirne zu orientieren und kannten wahrscheinlich sogar die Eigenart der Magnetnadel.

Die Leistungsfähigkeit der wikingischen Segelruderer war ganz erstaunlich. In drei Tagen fuhr sie von Dänemark nach England, in sieben Tagen vom mittleren Norwegen bis zur Nordspitze von Island. Man hatte die überlieferten Zeitangaben lange für wertlose Redereien gehalten, bis 1893 eine Probe gemacht wurde. Ein „Wogenhengst“, wie die Kriegsschiffe hießen, wurde genau nachgebildet und auf Fahrt nach Amerika angelegt. Es bewies nicht nur seine Seelastigkeit, sondern brachte es auf eine durchschnittliche Geschwindigkeit von 10 bis 11 Seemeilen. Zum Vergleich sei darauf hingewiesen, daß der englische Dampfer „Britannia“, der 1840 als erster das „Alte Land“ gewann, es nur auf einen Durchschnitt von 8,5 Seemeilen brachte. Als die „Europa“ 1900 das „Alte Land“ nach Deutschland holte, leistete sie 27,9 Seemeilen.

Gestützt auf Schiffbauern von ganz hervorragender Leistungsfähigkeit und auf zweifellos hervorragende nautische Kenntnisse haben die seemannischen begabten und kühnen Wikinger viele und große Taten vollbracht. Sie sind die ersten gewesen, die im Norden sich von der Küste lösten, um auf das offene Meer hinauszufahren. Sie haben Länder und Räume zu einer Einheit gefügt, die vor ihnen zusammenhanglos nebeneinander lagen. Sie sind die Begründer der atlantischen und damit der weltweiten Schifffahrt geworden. Die Wikinger haben durch ihre Leistungen in Schiffbau und Nautik und durch ihren Wagemut auf See den Grundstein zu einer Entwicklung gelegt, an deren Ende viele Einzelräume der Welt zu einer Einheit wurden und das entstehen konnte, was wir heute Weltbüchse, Weltpolitik und Weltwirtschaft nennen.